Corresp." gewesen ist. In allen staatlichen Gewehrfabriken Preußens, zu Spandau, Erfurt und Danzig, sowie in der bayerischen zu Amberg ruht die Gewehrfabrikation vollkommen. Die Depots sind mit Gewehren des Modells 88 gefüllt; der Vorrath, der sich auf Millionen beläuft, reicht für jeden Ernstfall. Nachdem dieser Bestand erreicht worden, stellte man die Gewehrfabrikation ungefähr vor Jahresfrist gänzlich ein. Das Arbeiterpersonal wurde auf ein Minimum herabgesetzt und der zurückgebliebene kleine Stamm von Arbeitern — in Spandau etwa 200 — wird mit anderen Arbeiten, z. B. für Zwecke der neuen Artillerieausrüstung, beschäftigt. Nicht anders liegt die Sache seit einiger Zeit in den großen Werkstätten der deutschen Waffen- und Munitionsfabrik (früher Ludwig Loewe) zu Martinickenfelde, eigentlich wohl der leistungsfähigsten der Welt; daselbst wird der Betrieb seit etwa Jahresfrist nur in sehr geringem Umfange aufrecht erhalten; das Inland hat gar keinen Bedarf und vom Auslande liegen auch nur kleine Bestellungen vor. Zu der bekannten Thatsache, daß seit einiger Zeit in der Armee und von der Gewehrprüfungscommission zu Spandau-Ruhleben eingehende Versuche mit einem Gewehr kleineren Kalibers gemacht werden, ist zu bemerken, daß diese ganz neuen Gewehre, ca. 3000 Stück, in einer Privatfabrik hergestellt worden sind, deren Begründer und Leiter als Erfinder der neuen Waffe gilt. Wenn nun weiter gesagt worden ist, daß diese Versuche günstige Resultate ergeben hätten, so liegt die Sache doch nicht so, daß die Einführung der neuen Waffe als in sicherer Aussicht stehend angesehen werden kann. Denn das jetzige Gewehr wird an Brauchbarkeit noch von keinem der verschiedenen neuern Modelle, mit denen Versuche angestellt worden sind, übertroffen. Sollte aber wirklich in absehbarer Zeit ein neues Modell von der Heeresleitung angenommen werden, so würde dessen Einführung in die Armee, also die Vertheilung an die Truppen, erst in 3 bis 4 Jahren von dem Beginn der Massenfabrikation ab bewerkstelligt werden können. Zu diesem Zwecke müßte erst jede der staatlichen Gewehrfabriken sowie die ehemals Loewe'schen Werkstätten auf einen Bestand von mehreren tausend Arbeitern gebracht werden bei einem Betriebe von Tag und Nacht. Solcher Apparat ist erforderlich zur Anfertigung der Millionen Gewehre, deren die deutsche Armee im Kriegsfalle bedarf. Bei der Beschaffung des jetzigen Gewehrs wurden sogar über 500 000 Stück noch vom Ausland, der österreichischen Waffenfabrik in Steyer, bezogen. Also mit der thatsächlichen Einführung eines neuen Infanteriegewehres hat es noch gute Wege."

⊙ **Berlin**, 22. October. (Telegramm.) Der **Kaiser**, der, wie bereits gemeldet, kurz nach 8 Uhr aus Darmstadt auf der Station Wildpark eintraf und sich von da nach dem Neuen Palais begab, ordnete hier sogleich den Aufbau der Geburtstagsgeschenke für die Kaiserin. Um 11 Uhr fand die Gratulation des engeren Hofes statt. Um 1 Uhr fand Familientafel, Abends 8 Uhr Concert und größere Tafel statt; hierzu sind an die jetzigen und früheren Umgebungen Ihrer Majestäten mit Gemahlinnen Einladungen ergangen.

⊙ **Berlin**, 22. October. (Telegramm.) **Reichskanzler** Fürst Hohenlohe kehrt, der „Nordd. Allgem. Ztg." zufolge, voraussichtlich am Montag nach Berlin zurück.

⊙ **Berlin**, 22. October. (Telegramm.) Im Reichspostamte trat heute die von dem Staatssecretair Podbielski einberufene **Conferenz** von Mitgliedern hervorragender Handelskammern und anderer kaufmännischer Körperschaften zusammen. Auf der Tagesordnung stehen die in der ersten, vom 14. bis 16. d. M. abgehaltenen Conferenz der Oberpostdirectoren erörterten Vorschläge.

— Aus einer ihr vorliegenden Blumenlese aus neueren polnischen Zeitungen hebt die „Nat.-Ztg." folgende Bemerkung der „Gazeta Grudziadzka" hervor:

Die „Germania" nennt uns Polen, indem sie der Ansicht, ein Centralwahlcomité zu bilden, Erwähnung thut, „polnische Preußen". Möge die „Germania" wissen, daß es für den Polen die ärgste Beleidigung ist, wenn ihn Jemand „Preuße" nennt! Wir sind Polen und nur Polen und höchstens noch Unterthanen des Königs von Preußen, nicht aber irgend welche Preußen!

* **Memel**, 21. October. Die Frage, ob Unterofficiere geeignete Volksschullehrer sein können, ist in Memel in einem Specialfalle längst positiv entschieden worden. Der „Ostpr. Generalanz." berichtet darüber: Das Artilleriedepot und die Fortification in Memel sind mit dem 15. d. M. eingegangen. Der Feldwebel Hannemann ist bei dieser Gelegenheit um seine Pensionirung eingekommen. Wird sein Gesuch bewilligt, so hört damit die im deutschen Reich einzig dastehende Einrichtung auf, daß ein activer Militair gleichzeitig als Schullehrer thätig ist. Herr Hannemann hat nämlich neben seinen Functionen bei der Fortification schon seit ungefähr 20 Jahren den Schulunterricht der zur Ortschaft Süderspitze gehörigen Kinder besorgt. Als er ihn seiner Zeit übernahm, bedeutete dies sogar einen erheblichen Fortschritt, da vor ihm einen geregelten Unterricht überhaupt Niemand ertheilte, sondern nur ein Wallmeister die Kinder in seinen Mußestunden zu seinem Zeitvertreib im Lesen, Schreiben und Rechnen unterwies. Herr Hannemann hatte, bevor er seinen Lehrerposten antrat, einen sechswöchigen (!) Cursus im Seminar zu Karalene durchgemacht.

* **Hamburg**, 22. October. (Telegramm.) Heute Vormittag fand die Enthüllung des Bürgermeister-Petersen-Denkmals statt, welcher die Spitzen der Civil- und Militairbehörden, sowie Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft beiwohnten. Oberlandesgerichts-Präsident Siewcking hielt die Festrede, worauf Bürgermeister Versmann das Zeichen zur Enthüllung gab und das Denkmal für den Staat überwahm.

* **Braunschweig**, 21. October. Der Herzog von Cumberland hat verdienter Maßen Ehren-Sigl zum Herold seiner Tugend erhalten. Im „Vaterl." ist u. A. zu lesen: „Hut ab vor dem Herzoge von Cumberland, der mannhaft und muthig genug ist, sich nicht vor der Macht des Preußenthums zu beugen, selbst nicht um des sicheren Gewinns des Herzogthums Braunschweig willen, sondern trotz allen Hasses und aller Anfechtung unerschütterlich festhält an seinem Rechte. Solcher Muth ist eine Seltenheit unter den deutschen Fürsten, deren Mehrzahl leider nur allzu willfährig sich den Berliner Wünschen beugt, und das hannoversche Volk ist beneidenswerth und kann stolz sein auf seinen Herzog, der so furchtlos Treue um Treue bekennt, unbekümmert um die Gunst oder das Mißfallen von Berlin und dessen gesinnungslosem Troß. Darum noch einmal: Hut ab vor dem Herzoge von Cumberland, dem ganzen Mann und echten deutschen Fürsten!"

* **Breslau**, 21. October. Der Kaiser wird, der „Schles. Ztg." zufolge, auch in diesem Jahre gelegentlich seines Jagdbesuches in Oberschlesien einer Einladung des Fürsten von Pleß Folge leisten und am 12. November von Kuchelna aus über Königshütte nach Pleß kommen. In Königshütte wird der Kaiser die Reise unterbrechen, um die Hütte zu besichtigen. — Zwischen der Centrumspartei und den Polen Oberschlesiens ist nach den Zwistigkeiten der letzten Jahre eine Verständigung bezüglich der Reichstagswahlen herbeigeführt worden. Das Verlangen der Polen nach Gleichberechtigung des polnischen Elements und der polnischen Sprache hinsichtlich der Organisation und bei der Berathung öffentlicher Angelegenheiten wurde bewilligt. — Echt ultramontan!

* **Breslau**, 21. October. Zwischen der Centrumspartei und den Polen Oberschlesiens ist nach den Zwistigkeiten der letzten Jahre eine Verständigung bezüglich der Reichstagswahlen herbeigeführt worden. Das Verlangen der Polen nach Gleichberechtigung des polnischen Elements und der polnischen Sprache hinsichtlich der Organisation und bei der Berathung öffentlicher Angelegenheiten wurde bewilligt. — Echt ultramontan!

f. **Würzburg**, 22. October. (Privattelegramm.) Das Militairbezirksgericht verurtheilte Lieutenant Merkel vom 1. Jäger-Bataillon und den Portepeefähnrich Mustiere vom 4. Feldartillerie-Regiment wegen Zweikampfs mit geschliffenen Säbeln, wobei Mustiere leicht am Kopfe verwundet wurde, zu je drei Monaten Festung.

* **Nürnberg**, 20. October. Consistorialrath Dr. Prinzing in Ansbach ist von der „Augsb. Postztg." und anderen ultramontanen Blättern aufs Heftigste wegen eines auf der Hauptversammlung der Gustav Adolf-Stiftung in Berlin gehaltenen Vortrages über die bayerische Diaspora angegriffen worden. Herr Dr. Prinzing sieht sich nun veranlaßt, im „Evangelischen Kirchenblatt aus Bayern" eine Erklärung zu veröffentlichen, in welcher er bemerkt, daß es ihm an Nachweisen für seine Behauptungen nicht fehle. Es heißt dann in der Erklärung weiter: „Was sich über das Verschwinden einer Gottesackerkanzel in einem unterfränkischen Städtchen, um hierdurch den katholischen Friedhof vor Entweihung zum Schindanger zu schützen, sagte, ist leider eine wahre Geschichte. Ich habe den Namen dieses Städtchens in Berlin nicht verschwiegen; wer wollte, konnte ihn hören, er kann ihn auch lesen in dem demnächst erscheinenden Berichte der oben genannten Hauptversammlung. Sollte ich weiter darob attaquirt werden, so werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, den Fall in einer Weise aufzuklären, daß auch die „Augsb. Postztg." ihrer Zweifel sich begeben muß." Wie es mit der Wahrheitsliebe in den Berichten gewisser Blätter über die Berliner Versammlung bestellt sein muß, geht daraus hervor, daß Herr Dr. Prinzing erklärt, er habe in Berlin keineswegs, wie behauptet wird, über „Gedässigkeit der römischen Kirche" gesprochen, am allerwenigsten habe er unbewiesene Räubergeschichten über den angeblichen Fanatismus römischer Priester erzählt. Außer jenem Kanzelabbruch zu nächtlicher Stunde habe er nichts erzählt, überhaupt über den gegenseitigen Verkehr der Protestanten in der Zerstreuung mit den Katholiken sich sehr kurz gefaßt und zur Einleitung dieses Passus ausdrücklich angeführt: „Das bayerische katholische Volk sei allenthalben so unehen nicht, mit ihm ließe sich hausen." Da in der „Augsb. Postztg." behauptet wurde, Dr. Prinzing habe über Wörishofen „Schauergeschichten" zum Besten gegeben, so erklärt Herr Dr. Prinzing, Alles, was er über Wörishofen sagte, habe buchstäblich gelautet: „In Wörishofen ist Prälat Kneipp schlafen gegangen; es steht zu hoffen, daß mit seinem Tode auch die eifrig betriebene Propaganda für Rom sich zur Ruhe begiebt."

* **München**, 22. October. (Telegramm.) In der gestrigen Rede des Ministers v. Crailsheim in der Abgeordnetenkammer lautet der Passus über die Stellungnahme der bayerischen Regierung zur Vorberathung der neuen Handelsverträge richtig, wie folgt: „Auch die bayerische Regierung wird nicht ermangeln, ihre Stimme zu erheben, insoweit es sich um die Wahrung bayerischer Interessen handelt. Wir haben dies schon bei der Vorberathung der jetzt bestehenden Handelsverträge gethan, indem wir insbesondere für höhere Getreide-Zollsätze eingetreten sind." Heute setzte die Kammer die Berathung der Anträge Rupinger und Vichler, welche von den Antragstellern in einen gemeinsamen Antrag zusammengezogen waren, fort. Nach längerer Debatte, in welcher lediglich die gestrigen Gesichtspuncte wiederholt wurden, ward der Antrag auf Ausschuß-Berathung abgelehnt, der Antrag selbst aber angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

Badeni.

* **Pest**, 21. October. Nach der heutigen Rede Banffy's wird hier der Rücktritt Badeni's für unvermeidlich gehalten, da es völlig ausgeschlossen erscheint, daß Badeni das Ausgleichsprovisorium im Reichsrathe durchbringen werde.

Aus den Parlamenten.

* **Wien**, 22. October. (Telegramm.) Das Subcomité des Budget-Ausschusses nahm in seiner gestrigen Abendsitzung die Regierungsvorlage, betr. die Nothstands-Credite mit der Erhöhung von 8 auf 9 Mill. Gulden an, nachdem sich der Finanzminister für die Erhöhung der Credite um 985 000 Gulden bereit erklärt hatte.

* **Pest**, 22. October. (Telegramm.) Abgeordnetenhaus. In der Generaldebatte wurde die Vorlage, betr. die provisorische einjährige Verlängerung des finanziellen Uebereinkommens mit Croatien angenommen.

Frankreich.

Der Zweibund und Deutschland; Graf Badeni.

* **Paris**, 22. October. (Telegramm.) Der „Radical" veröffentlicht eine Unterredung mit dem Fürsten Mestscherskij, der erklärt, er glaube trotz der Trinksprüche an Bord des „Pothuan" nach wie vor nicht an das Bestehen eines geschriebenen Bündnißvertrages zwischen Rußland und Frankreich. Der Zweck der russischen Politik müsse sein, zwischen Frankreich und Deutschland freundliche Beziehungen herzustellen. Für Rußland sei nichts wichtiger, als Freundschaft mit Deutschland. Auch in Egypten könne nur ein Einvernehmen Frankreichs mit Deutschland und Rußland Ergebnisse zeitigen, wie Frankreich sie wünsche. Er werde demnächst nach Berlin und Paris reisen, um für diese Anschauungen zu wirken.

* **Paris**, 22. October. (Telegramm.) „Figaro" wundert sich, daß die französische Presse gegen Badeni so unfreundlich ist. Dieser Ministerpräsident mache doch die löblichsten Anstrengungen, Oesterreich dem Einflusse der Deutschen zu entreißen, die dort die einzigen Anhänger des Dreibundes seien, und es sei doch leicht, die Folgen vorherzusehen, die Badeni's Triumph in der europäischen Politik haben müsse. (Voss. Ztg.)

Zur Armee-Organisation.

* **Paris**, 22. October. (Telegramm.) In der Kammer gelangte heute der Gesetz-Entwurf, betreffend die Bildung eines neuen Armee-Corps-Bezirkes in Frankreich, zur Vertheilung. In der Begründung wird ausgeführt, der Effectivbestand der im 6. Corpsbezirke vereinigten Truppen lege dem Commando eine schwere Aufgabe auf, die zu erleichtern von Bedeutung sei, um das Functioniren der verschiedenen Dienstzweige unter besseren Bedingungen zu sichern. Es sei vortheilhaft, das 6. Corps sogleich in zwei Theile zu zerlegen, und die Zweitheilung könne schon heute ohne nennenswerthe Kosten durchgeführt werden.

Belgien.

Deutscher Besuch.

* **Antwerpen**, 21. October. Die von dem deutschen Comité zur Förderung der wirthschaftlichen Beziehungen zwischen dem Antwerpener Hafen und seinem deutschen Hinterlande an die Handelskammer-Präsidenten und Oberbürgermeister von Rheinland, Westfalen, sowie von Elsaß-Lothringen ergangene Einladung nach Antwerpen hat einen großen Erfolg zu verzeichnen. Es sind hier eingetroffen: die Oberbürgermeister von Köln, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Aachen, Duisburg, Straßburg, Ruhrort, Mainz, Mannheim, Crefeld, sowie in Vertretung oder in Begleitung der Oberbürgermeister Abgeordnete von Mainz, München-Gladbach und Düsseldorf. Außerdem sind die Vertreter von 48 verschiedenen Handelskammern und 16 Vertreter größterer wirthschaftlicher Interessengruppen aus Rheinland-Westfalen hier anwesend. In den Kreisen der Oberbürgermeister und Handelskammer-Vertreter, sowie der sonstigen Vertreter wirthschaftlicher Interessen mißt man der Einladung eine große handelspolitische Bedeutung bei.

* **Antwerpen**, 21. October. Bürgermeister van Rysewyck begrüßte bei dem festlichen Empfang im Rathhause die Gäste, indem er dafür dankte, daß die Vertreter des deutschen Hinterlandes sich zu einem Besuch der Stadt Antwerpen und ihres Hafens entschlossen hätten. Die gemeinsamen Sympathien seien noch ein stärkeres Band als die gemeinsamen Handelsinteressen. Der niederdeutsche Belgier spüre in seinem Herzen noch immer, wie nahe er den Söhnen Deutschlands durch Sprache, Kunst und Sitte verwandt sei. Der Redner blickte alsdann auf das Jahr 1843 zurück, in dem die Eisenbahn zwischen Köln und Antwerpen eröffnet wurde, und wies darauf hin, welche gewaltige Entwickelung Handel und Schifffahrt seitdem genommen hätten. Mit Freuden hieß er schließlich die deutschen Gäste im Stadthause der Scheldestadt willkommen. (Frkf. Ztg.)

Dänemark.

Neutralität.

* **Kopenhagen**, 22. October. (Telegramm.) Folkething. Der Ministerpräsident erklärte, das ganze Ministerium sei mit der von dem Folkething in seiner letzten Tagung angenommenen Tagesordnung bezüglich der Aufrechterhaltung der Neutralität bei etwaigen Conflicten anderer Staaten einverstanden. Das Ministerium beabsichtige keine Aenderung der Heeres-Organisation zu beantragen, dagegen seien die Verlegung einer jütländischen Brigade nach Seeland und die Anlage von Küstenbatterien auf Seeland im höchsten Grade wünschenswerth.

Orient.

Zur Lage.

* **Konstantinopel**, 22. October. (Telegramm.) Die Pforte richtete ein weiteres Rundschreiben an die Mächte wegen Beschleunigung der Regelung der kretischen Frage. Um den Abschluß des definitiven Friedens schneller herbeizuführen, wurde beschlossen, daß die Friedenscommission täglich Sitzungen abhalten soll.

Amerika.

Cubanische Frage.

* **Madrid**, 22. October. (Telegramm.) Der „Imparcial" spricht die Hoffnung aus, daß die Antwort Sagasta's an den amerikanischen Gesandten eine energische sein werde. Das Blatt fordert den Ministerpräsidenten auf, das Verhalten Spaniens, sowie der Vereinigten Staaten in einer Denkschrift an die Mächte darzulegen, die eine große moralische Wirkung haben würde.

* **New York**, 21. October. Das Organ des spanischen Generals Weyler in Havannah, „La Lucha", verlangt die Kriegserklärung gegen die Vereinigten Staaten von Amerika. — Die Kaufleute in Havannah arrangiren eine große Abschiedsdemonstration für Weyler. (Frkf. Ztg.)

Colonial-Nachrichten.

* Nach neuerdings auf amtlichem Wege eingegangenem Nachrichten aus Deutsch-Neu-Guinea ist der commissarische Landeshauptmann v. Hagen am 14. August von einem Buka-Eingeborenen in dem Dorf Malangan (zwischen Stephansort und Erima, dicht neben letzterer Pflanzungsstation) erschossen worden. Der Mörder gehörte zu den Leuten, die wegen Verdachts der Ermordung des Forschungsreisenden Ehlers und seines Begleiters Pioring vor einiger Zeit in Haft genommen waren. Diesen Angeklagten, die bis zur Aburtheilung durch den kaiserlichen Richter Dr. Hahl im Gefängniß zu Stephansort gehalten werden sollten, war es gelungen, auszubrechen und unter Mitnahme eines Gewehrs mit Munition zu fliehen. Herr v. Hagen war zu ihrer Verfolgung, begleitet von den Herren Dr. Hahl, Bolomiaski, Blum und dem Polizeiunterofficier Störmer, ausgezogen und ist auf diesem Zuge das Opfer eines Schusses aus dem gestohlenen Gewehr geworden. Noch an demselben Tage traf S. M. S. „Falke" am Ort der That ein, und erfolgte die Bestattung unter militairischen Ehrenbezeigungen und dem Trauergeleit der Officiere und Mannschaft des kaiserlichen Kriegsschiffes. Bis auf Weiteres hat die Verwaltungsgeschäfte des Schutzgebietes der kaiserliche Richter Dr. Hahl, die Generaldirection für die Neu-Guinea-Compagnie Herr Wendres übernommen. Die allgemeine Ruhe erscheint nicht gefährdet. Die ersten Nachrichten über das bedauerlichste Ereigniß waren s. Z. von dem französischen Transport-Aviso „l'Eure", Commandant Fregattencapitain Lecuze, der das Schutzgebiet auf einer Reise nach Neukaledonien berührte, dorthin und von da nach Australien und hierher übermittelt worden.

Deutscher Patriotenbund zur Errichtung eines Völkerschlacht-Denkmals bei Leipzig.

Um Mißverständnissen, die durch die Ausstellung einer Skizze zu einem Völkerschlacht-Denkmal im Schaufenster von Wilhelm Röper, Augustusplatz, hervorgerufen werden könnten, vorzubeugen, sieht sich der unterzeichnete geschäftsführende Vorstand veranlaßt, zu erklären, daß in der Hauptversammlung des Bundes am 18. October der von Prof. Schmitz, dem genialen Schöpfer des Kyffhäuser-Denkmals, geschaffene Entwurf zum Völkerschlacht-National-Denkmal einstimmig zur Ausführung im nächsten Frühjahr angenommen worden ist.

Dieser in mächtiger Monumentalität wirkende Entwurf hat in der gesammten Fachpresse, in den Tages- und illustrirten Zeitungen in Deutschland und bei den Deutschen im Auslande die gebührende Anerkennung gefunden. Der Vorstand des Bundes hat sich während der 4 Monate der Ausstellung des Entwurfes im eigenen Pavillon der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung von der Stimmung im großen Publicum für dieses Kunstwerk überzeugen können.

Um aber auch die Meinung maßgebender Persönlichkeiten Leipzigs zu hören, hat der Vorstand am 24. September die Herren Oberbürgermeister Dr. Georgi, Stadtbaurath Prof. Licht, Stadtrath Baurath Dr. Roßbach zu einer gemeinsamen Sitzung nach dem Ausstellungsplatze geladen. In dieser Sitzung wurde einstimmig beschlossen, den Schmitz'schen Entwurf unbeschadet der Aenderungen, welche sich im Laufe der künstlerischen Bearbeitung nöthig machen, zur Ausführung anzunehmen.

Es ist in hohem Maße bedauerlich, daß, nachdem die außerordentlich schwierig zu lösende Entwurfsfrage zum Abschluß gelangt ist, von Neuem ein Project ausgestellt wird, nur weil es billiger sein soll als das angenommene. Ob es seinem Verfasser zum Vortheil gereicht, möge Jeder selbst entscheiden. Der großen nationalen Aufgabe ist damit kein Dienst erwiesen worden.

Der Schmitz'sche Entwurf kann jeden Vergleich aushalten, weil keiner der bisher geschaffenen an seine monumentale Größe, Schönheit und Einfachheit heranreicht.

Gleichzeitig spricht der Vorstand die Bitte aus, die soeben erschienene Denkschrift des Bundes zu kaufen und — zu lesen. Dieselbe schildert in anschaulichster Weise die nationale Bedeutung des Völkerschlachtdenkmals, die Geschichte der Denkmalsidee seit 1813 und die Thätigkeit des Patriotenbundes. Sie enthält neben den wichtigsten Bildern der alten und neuen Zeit den von Prof. Schmitz in Charlottenburg ausgearbeiteten endgültigen Entwurf des Denkmals.

Der geschäftsführende Vorstand des Deutschen Patriotenbundes.
Clemens Thieme, 1. Vors.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. **Leipzig**, 22. October. Von den Pflichten des Straßenbahnschaffners. Das Landgericht II. in Berlin hat am 6. Juli den Schaffner Hermann Wegener wegen fahrlässiger Körperverletzung verurtheilt. Er begleitete am 8. Februar d. J. einen Wagen der neuen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft als Schaffner. Der praktische Arzt Dr. B. wollte aufsteigen, rutschte aber ab und hielt sich am Griffe des Wagens fest. So wurde er von dem im schnellen Tempo weiterfahrenden Wagen 20 bis 30 Schritt mitgeschleift. Er stieß dabei mit der linken Hand auf ein Stück Eis, wobei er sich einen Finger anstieß und zwei andere brach. Er ließ dann den Griff, den er mit der rechten Hand gefaßt hatte, los und fiel zu Boden. Die Gebrauchsfähigkeit seiner Hand ist durch den Unfall beeinträchtigt. Der Angeklagte hat nach der Feststellung des Gerichtes durch Vernachlässigung seiner Verkehrspflicht diesen Unfall herbeigeführt. Er stand auf der hinteren Plattform und hat, da seine Aufmerksamkeit durch nichts Anderes in Anspruch genommen war, gesehen, daß Dr. B. während der Fahrt aufspringen wollte. Trotzdem hat er den Wagen nicht zum Halten gebracht. Seine Instruction scheide ihm aber vor, den Wagen an einer beliebigen Stelle halten zu lassen, sofern dadurch ein Unfall vermieden werden konnte. — Die Revision des Angeklagten, der die ganze Schuld dem Verletzten selbst beimaß, wurde heute vom Reichsgerichte verworfen.

(Fortsetzung des Textes in der 1. Beilage.)

en. Natürlich glaubt der harmlose Passagier, daß die Fische, die wir zum Lunch und Diner erhalten, hinten am Heck mit der Angel — bei einer Fahrgeschwindigkeit von 15 Seemeilen die Stunde! — gefangen werden und daß die frischen Rosen, die täglich unser zuvorkommender Capitain den Damen überreichen ließ, während unserer nächtlichen Vorüberfahrt an Gibraltar mittelst eines Bootes an Bord gebracht wurden.

Hat man den Harmlosen sondirt, was er vertragen kann, so wird mit dem gröberen Geschütz vorgegangen — unser Harmloser verträgt viel, selbst den Eisenwurm nahm er gläubig hin, den schrecklichen Eisenwurm, der Stahl und Erz zerfrißt und gegen den nichts hilft, nichts. Und wenn wirklich gegen ihn ein Mittel erfunden wird, so kauft es Krupp heimlich auf, denn es liegt ja natürlich in seinem Interesse, daß der Eisenwurm sein Zerstörungswerk ungeschwächt fortsetzt! „Denken Sie", meinte der Capitain kürzlich, „im vorigen Jahre haben mir die Eisenwürmer den fast neuen Kesselbau meines Dampfers zerfressen, so im Werthe von dreißigtausend Mark; ich verlor dabei dreihundert Mark Tantième." — „Schrecklich", bedauert der Harmlose, „der Mensch vermag so viel und dann kommt die Natur mit ihren Zerstörungen!" — Auf diese Aeußerung hin durfte dem Harmlosen nach dem Eisenwurm der Eiswurm nicht erspart werden. Bei Tische erzählen sich die Verschworenen von dem unheimlichen Eiswurm, der das Eis zerminirt und die schlimmsten Verheerungen anrichtet; auch gegen ihn giebt's kein Mittel, der „Lloyd" hat jährlich einen Verlust von vielen Tausend Mark dadurch. „Zumal kommt der Wurm im amerikanischen Eis vor", meint der Eine, und der Andere: „Wir haben ja welches an Bord, wir haben's ja von der „Spree", die im Dock liegt, übernommen." Sofort Untersuchung des in den Kryhallschalen liegenden Eises, aber man findet nichts. Am nächsten Tage ist man glücklicher; im verschobenen Eisstückchen bemerkt man schwarze Puncte, das kann nur der verkapselte Eiswurm sein! Der Harmlose schiebt mit Abscheu das Eis fort, unser lebensfroher Schiffsarzt bemächtigt sich desselben und bittet es an die Augen: „Es scheint wirklich der Eiswurm zu sein — ich werde ihn nachher unters Mikroskop nehmen", und er läßt von einem der Stewards die Eisstückchen in einem Glase sammeln und fortragen. Kurze Zeit nach dem Diner kommt er in das Rauchzimmer. „Meine Herren, es ist wirklich der Eiswurm — hätte ich nun eine Gelatine-Platte, so könnte ich eine Zucht veranstalten, es wäre wissenschaftlich von hohem Werth." — „Da kann ich Ihnen vielleicht mit einer photographischen Platte aushelfen?" wirft Einer der Unseren hin. „Gewiß, sie genügt vollkommen." — Der Harmlose entfernt sich alsbald, er stürmt die Treppe zum Capitain empor: „Herr Capitain, der Doctor hat's eben festgestellt — wir haben den Eiswurm an Bord!" —

Und die entsetzlichen „Eiswürmer" waren Caviarkörnchen, die wir vor dem Diner mittelst eines feinen Bohrers in das Eis gebracht.

Schlimmer ist der furchtsame Passagier daran, denn er leidet ja unter seiner Furcht. Was werden dem Aermsten, besonders wenn die Dunkelheit hereinsinkt, für Schauergeschichten erzählt — es wimmelt darin von Schiffbrüchen, Zusammenstößen, seltsamen Rettungen, ungeheuren Strapazen und dergleichen mehr. Das Erste war, was der furchtsame Passagier — dessen Cabinennachbar ich bin — an Bord that, daß er sich von dem Steward die Korkweste, die unter jedem Bette liegt, zur Probe anlegen ließ, nun ruht sie stets neben seinem Lager! Auch den Revolver birgt er unter seinen Kopfkissen, nachdem ihm beigebracht ward, daß ein solches Ding bei Schiffbrüchen sehr nützlich sei, man müsse rücksichtslos im Falle einer Katastrophe Jeden, welcher der eigenen Planke, auf der man schwimmt, nahe kommt, um sich auf derselben zu retten, niederschießen. Natürlich macht während er Nacht, selbst bei der ruhigsten See, der Furchtsame nie eine Luke auf, wurde doch kürzlich erwähnt, daß in Folge einer riesigen Sturzwelle, die sich durch ein offen gelassenes Fenster in eine Cabine ergossen, ein reicher Amerikaner elendiglich in seinem Bette ertrunken sei. Abend für Abend klingelt nun der Furchtsame vor dem Schlafengehen nach dem Steward, damit dieser nachsehe, ob auch die Luken ordentlich geschlossen sind. Mit dem Capitain, den Officieren, den Matrosen steht der Furchtsame in regem Verkehr, denn kaum hat er von uns eine neue schauerliche Mär — daß in der Nacht eine enge Felsstraße — die es nicht giebt! — passirt wird, daß wir heute früh im Nebel — es war keiner! — bei einem Haare einen Zusammenstoß mit einem englischen Dampfer gehabt, daß jenes Wölkchen am Horizont — es ist kaum mit dem Fernglas zu entdecken! — einen aufziehenden Sturm bedeute ꝛc. — vernommen, so schlängelt er sich an irgend Jemanden von der Besatzung heran und sucht dessen Meinung bezüglich der überstandenen Gefahr oder des drohenden Unheils zu erforschen. Daß dann kräftig das Seemannslatein gesponnen wird, braucht wohl kaum gesagt zu werden.

Uebrigens von dem Seemannslatein ein Geschichtchen. Die Herren Capitaine der großen Oceandampfer sollen darin ja sehr bewandert sein — zwei dieser Seebären schnurren sich bei einem steifen Grog wieder einmal gehörig an, da sagt der Eine zum Anderen: „Du hast ja Wunderbares erlebt und bist ein toller Kerl, aber ich will Dir 'mal was von einem Capitain erzählen: dem ging sein Schiff zu langsam, springt er, kurz nach der Ausfahrt von New York, über Bord und schwimmt ab; als das Schiff in Southampton ankommt, steht der Capitain am Quai und begrüßt seine Leute! Ich würd's nicht glauben, aber ich hab's selbst gesehen!" — Fröhlich zuckte es über das rothe Antlitz des Andern: „Das ist ein Wort, College — nie hat man mir's glauben wollen, nun bestätigst Du's selber, denn ... der Cap'tain war ich!" —

„Schnell hinaus, Monaco ist in Sicht!" so scholl es soeben in den Rauchsalon, meiner behaglichen Arbeitsstätte, hinein. Nahe an der Küste fahren wir dahin, mondhell, in die Wolken hinein, streben die Gebirgszüge empor und von ihren unteren Theilen grüßen aus lichtem Grün all' die weiß und gelblich schimmernden Kirchen, Capellen, Villen, Hotels, Häuschen hernieder. Da, nun vor uns, nehen schroffen, von dem brandenden Meer umspülten Felsen die Stadt mit dem Sirenennamen und nahe bei ihr das doppelgethürmte, prächtige Casino mit seinen zum Ufer abfallenden Gärten und seiner schön geschwungenen Säulenhalle unmittelbar am Strande. Zauberhaft ist der Blick auf die Küste, deren einzelne Theile vor und inmitten der cuilissenhaft ineinander geschobenen Berge gleich einem wunderbaren Wandelbilde an uns vorüberziehen: nun das breit hingelagerte Mentone, dann Bordighera mit seinen weitfächrigen Palmen auf einzelnen Terrassen, jetzt das dreieckig sich hügelanwärts emporstreckende San Remo mit seinen palastähnlichen Pensionen vorn, seinem grauen Häusergewirr der inneren Stadt in der Mitte und der als pomphafte Krönung dienenden hochgekuppelten Kirche zur Madonna della Costa ganz oben, San Remo, ach, wie schmerzlichen Angedenkens! Immer wechselnde, hinreißende Bilder weist die Fahrt auf, vergebens lockt der Trompeter zum Frühstück, sanft genügt das übliche Doppelsignal, heute muß er sechs-, siebenmal blasen, ehe sich ein kleiner Theil der Passagiere um die lockere Frühstückstafel sammelt. Wir bleiben oben auf der Capitainsbrücke, die trunkenen Augen an den stets sich verändernden und stets aufs Neue berückenden Scenerien weidend, bis die Dämmerung herabsinkt und dort aus den dunklen Schatten vor uns ein Licht nach dem anderen aufblinkt, jetzt Hunderte, bald Tausende von blitzenden Puncten, die sich immer mehr zusammenfügen zu langen Linien und großen Kreisen, die in allerhand Windungen flimmernd emporklettern an den Hügeln und sich auf deren Spitzen funkelnd vereinigen, eine feenhafte Illumination verkündend: Genua ist's, und langsam fahren wir in den nachtdunklen Hafen ein und lassen inmitten gewaltiger Schiffskolosse rasselnd die Anker fallen.